

Uta Pohl-Patalong

Wozu ist die Kirche da?

Die Kirche steht in Frage – sie ist fragwürdig im doppelten Sinne des Wortes: Kirche wird einerseits kritisch angefragt und durchaus auch in Frage gestellt. Andererseits wird ihr nach wie vor vieles zugetraut und sie wird in gewisser Hinsicht als neu des Fragens würdig gesehen. Zu Recht wird an sie gegenwärtig verstärkt die Frage nach ihrem Sinn und nach ihren Aufgaben in der Gegenwart gestellt.

Kirche heute

„Religion boomt, die Kirchen leeren sich“ ist nur eines von vielen Schlagworten, mit denen die Situation in der medialen Öffentlichkeit beschrieben wird. Diese – in dieser Pauschalität selbstverständlich nicht zutreffende – Aussage reagiert darauf, dass sich die Bedeutung der Kirche für die Gesellschaft und für die einzelnen Menschen in den letzten Jahrzehnten, aber auch schon in den Jahrhunderten davor erheblich verändert hat. Die mittelalterliche Einheit von Gesellschaft, Religion und Kirche hat sich seit Beginn der Neuzeit nach und nach gelöst. Die Kirche hat ihre dominante Bedeutung nicht nur für den gesellschaftlichen Zusammenhang und das Leben von Menschen verloren, sondern sie hat auch

ihre Rolle als selbstverständlich und übergreifend zuständige Instanz für Religion eingeübt. Kirche hat sozusagen nicht mehr das „Monopol“ für Religion, sondern Menschen nehmen sie für bestimmte religiöse und andere Aspekte in Anspruch – oder sie tun es nicht. Die soziologischen Stichworte der Individualisierung und De-Institutionalisierung von Religion besagen, dass nicht mehr die Kirche als Institution über das Verhältnis der Menschen zu ihr bestimmt (was sie früher mit der Sonntagspflicht, der Beichtpflicht, dem Pfarrzwang usw. tat). Stattdessen entscheiden die Menschen als Subjekte über ihr Verhältnis zur Kirche und ob und wie sie diese wahrnehmen und an ihr teilhaben. Da Menschen in ihrem Leben und ihrem Glauben verschieden sind, gestaltet sich ihr Verhältnis zur Kirche entsprechend unterschiedlich. Dafür spielt ihr jeweiliger Glauben selbstverständlich eine Rolle, er ist jedoch bei weitem nicht der einzige Faktor, wie nicht zuletzt die Lebensstilanalyse der vierten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD deutlich belegt hat: (1) Wie man lebt, welchen Werten man folgt, welche Gemeinschaftsformen man bevorzugt, welchen Bildungsgrad und Beruf man hat, wie der Familienstand und das Alter ist, welche Musik man hört, womit man sich in seiner Freizeit beschäftigt – all diese Faktoren beeinflussen das Verhältnis zur Kirche und lassen die Wahrscheinlichkeit steigen oder sinken, dass man regelmäßig mit der Kirche zu tun hat. (2) Das Verhältnis zur Kirche kann insofern keinesfalls als Indikator für „Glaubensstärke“ betrachtet und vom Verhältnis zur Kirche direkt auf den Glauben geschlossen werden. Kirchenmitgliedschaft und kirchliches Teilnahmeverhalten ist ein komplexer Zusammenhang mit sehr unterschiedlichen Motivationen.

Kirche in theologischer Sicht

Theologisch kann die Aufgabe der Kirche als „Kommunikation des Evangeliums“ (3) zusammengefasst werden. Dies lässt sich zum einen biblisch belegen, wenn man berücksichtigt, dass in der Bibel keine definitorische Aussage zur Aufgabe der Kirche zu erwarten ist, da die biblischen Schriften keine kirchliche Institution vor Augen hatten, sondern unterschiedliche Sozialformen des christlichen Glaubens. Zudem formulieren die biblischen Texte nur selten Definitionen, sondern erzählen und zeugen von Kommunikationsprozessen. Diesen unterschiedlichen Sozialformen gemeinsam ist jedoch, dass sie der Botschaft dienen, dass Gott in Jesus Christus Mensch geworden, gekreuzigt und auferstanden ist und auf diesem Weg alle Menschen, die an ihn glauben, hineinnimmt in seine Liebe und seinen Heilswillen für die Welt.

Dennoch bleibt der Begriff ein formaler und muss inhaltlich gefüllt werden. Wozu braucht es die Kirche genau? Diese Frage scheint mir zunächst sinnvoll empirisch gewendet, so dass ich fragen möchte: Wozu brauchen Menschen heute die Kirche?

Wozu brauchen Menschen heute die Kirche?

Kirche als Bewahrerin, Vermittlerin und Auslegerin der christlichen Botschaft

Kirche hatte trotz aller Veränderungen in der Geschichte immer eine wesentliche Rolle für die Bewahrung und Weitergabe des Evangeliums als befreiende Botschaft der in Jesus Christus grundgelegten Liebe Gottes zu allen Menschen gehabt. Dass sie dies seit 2000 Jahren tut und voraus-

Kirche hat nicht mehr das „Monopol“ für Religion

Das Verhältnis zur Kirche kann keinesfalls als Indikator für „Glaubensstärke“ betrachtet werden

Mit schwindender christlicher Grundierung der Gesellschaft wird die Kirche wichtiger

Kirche kann den Glauben von Menschen nicht erzeugen, aber sie kann (und soll!) den Prozess der Glaubensentwicklung durch ihr Handeln fördern

sichtlich weiterhin tun wird, ist eine Leistung der Kirche als Institution. So sehr der Institutionscharakter der Kirche auch mit guten Gründen kritisiert wird – es bedeutet eine Stärke des Christentums, dass es eine Institution entwickelt hat, die auf Dauer gestellt ist, personunabhängig die Botschaft weiterträgt und sich in die Gesellschaft hinein verflochten hat. Eine „Bewegung“ als alternative Sozialform der christlichen Religion, die der Institution gelegentlich als authentischer, flexibler, lebendiger gegenübergestellt wird, kann dies nicht erfüllen.

Diese Bedeutung der Kirche als Bewahrerin und Vermittlerin der christlichen Religion nimmt gegenwärtig eher zu als ab. Denn während in den letzten Jahrhunderten auch Instanzen wie Familie, Schule oder Gesellschaft mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit Begegnungen mit christlichen Gehalten initiierten, wird mit schwindender christlicher Grundierung der Gesellschaft die Kirche wichtiger. Sie ist die einzige gesellschaftliche Institution mit dezidiert religiöser Ausrichtung, so dass sie die Wahrscheinlichkeit, dass Menschen mit christlichen Inhalten in Kontakt kommen, deutlich erhöht. In diesem Sinne hat Kirche durchaus eine missionarische Funktion, die in der Gegenwart jedoch immer nur von einem wechselseitigen, auf Respekt beruhenden Kommunikationsbegriff her verstanden werden kann. (4)

Es würde jedoch nicht dem Evangelium entsprechen, die Botschaft zu konservieren und unverändert weiterzugeben. Denn das Entscheidende der Liebe Gottes ist ja, dass sie für uns Menschen relevant und spürbar wird. Das Heilsgeschehen in Christus ist erst dann an sein Ziel gekommen, wenn der einzelne Mensch davon hört und es für sich erfasst. (5)

Da es Menschen aber immer in einem

bestimmten sozialen und kulturellen Kontext gibt, muss die christliche Botschaft in diesen hinein vermittelt werden und auf die jeweilige Lebenssituation von Menschen bezogen werden, damit sie relevant werden kann. Eine Deutungsleistung der christlichen Religion ist gefordert, ohne die sich die christliche Botschaft von der Lebenswelt der Menschen entfernen und musealen Charakter gewinnen würde. Die Kirche muss entsprechend Sorge dafür tragen, dass das Evangelium immer wieder auf die jeweilige Situation hin, in der es relevant werden soll, ausgelegt und gedeutet wird. Diese Vermittlungs- und Deutungsleistung geschieht in unterschiedlichen kirchlichen Handlungsfeldern. Der klassische Ort dafür ist selbstverständlich die Predigt. Ebenso geschieht dies aber auch im Konfirmationsunterricht, wo der katechetische Aspekt noch stärker ist, in der Erwachsenenbildung und im christlichen Kindergarten.

Damit bietet die Institution Kirche wesentliche und unverzichtbare Voraussetzungen dafür, dass Glaube bei Menschen entsteht, dass der Glaube beständig bleibt und sich weiterentwickelt. Dies ist allerdings theologisch klar davon zu unterscheiden, dass Gott bzw. sein Geist allein es ist, der den Glauben bewirkt. Die Kirche kann den Glauben von Menschen nicht erzeugen, aber sie kann (und soll!) den Prozess der Glaubensentwicklung durch ihr Handeln fördern.

Kirche als Raum für Religion

Religion und persönliche Religiosität sind gesellschaftlich und im Leben von Menschen – in vielfältigen, oft diffusen und unausdrücklichen Formen gegenwärtig. In dieser Situation hat die Kirche die Aufgabe, Räume zur Verfügung zu stellen, in denen Religion Gestalt gewinnt und thema-

tisch wird. Räume, die die religiöse Kommunikation fördern, vor allem aber Räume, in denen zuverlässig und gestaltet eine Begegnung mit Religion stattfindet und ihr nachgespürt werden kann – und dieses Erleben wiederum kommuniziert und reflektiert wird. (6) Diese Räume für Religion stellen nur die Kirchen und der Religionsunterricht zuverlässig, auf Dauer und uneigennützig bereit. Gerade in der gegenwärtigen Situation vielfacher diffuser Religiosität können diese Räume auch Schutzräume für die persönliche Religiosität darstellen. „Der Kirche wächst gerade heute eine Schutzverpflichtung gegenüber den einzelnen, religiös suchenden Menschen zu, damit sie nicht unbemerkt Außensteuerungen verfallen und in Abhängigkeiten geraten.“ (7) In diesen Räumen stellt die Kirche auch Ausdrucksformen zur Verfügung, Sprache und Bilder, um emotional aufwühlenden Situationen Worte zu geben, um schwierige Situationen zu bewältigen. Menschen müssen nicht alles selbst erfinden und gestalten, sondern können sich in Räumen Sprache und Formen leihen, die sie in einen größeren Zusammenhang jenseits ihrer individuellen Welten stellen.

Besonders wichtig scheint mir gegenwärtig die Aufgabe zu sein, Menschen, die religiös auf der Suche sind, Räume zu bieten, in denen sie in Kontakt mit der christlichen Tradition ihre Suche führen können, dabei Hilfestellung erhalten und ihren Weg finden können. Dies setzt kirchlicherseits eine religiöse Sprachfähigkeit voraus, die es versteht, die christliche Tradition als relevant für Lebensfragen von Menschen zu zeigen. Es setzt aber auch die Fähigkeit zur Wahrnehmung und zum Hinhören voraus, um die Fragen von Menschen wirklich zu verstehen und sie in ihren Wegen zu unterstützen.

Solche Räume für Religion sollte es in jeder Ortsgemeinde geben. Daneben gibt es aber auch kirchliche Orte und Angebote, die solche Suchbewegungen besonders im Blick haben und die für die Zukunft besonders zu fördern sind – nicht nur, aber besonders für Jugendliche.

Kirche als Gemeinschaft

Kirche unterstützt aber nicht nur den Prozess der individuellen Glaubensentwicklung, sondern verbindet Christinnen und Christen zu einer inhaltlich qualifizierten Gemeinschaft.

Räume für Menschen, die auf der Suche sind

Für die Mehrzahl der Kirchenmitglieder stellt die Suche nach Gemeinschaft keine Motivation dafür da, Kirchenmitglied zu sein

Es ist schwer, ohne Gemeinschaft seinen Glauben zu leben, zu pflegen, ihn weiterzuentwickeln

Nach christlicher Überzeugung ist diese von Gott selbst gestiftet und er ist in ihr anwesend (Mt 18,20). Im Glaubensbekenntnis bekennen wir die Kirche als *Communio sanctorum*, Gemeinschaft der Heiligen, zu deuten sinnvoll als Gemeinschaft derjenigen, die durch den Geist gewirkt glauben und in diesem Glauben miteinander verbunden sind. Diese darf theologisch nicht mit der Gemeinschaft einer bestimmten kirchlichen Sozialgestalt verwechselt werden: „*Koinonia*“ heißt nicht gesellige Gemeinschaft in der Ortsgemeinde, sondern wird gestiftet durch die Begegnung Gottes mit den Menschen“. (8)

Das Christentum ist eine Gemeinschaftsreligion, insofern es eigene Sozialformen hervorbringt. Die Gemeinschaft konkretisiert sich in unterschiedlichen Formen mit unterschiedlicher Bedeutung für den Glauben der Einzelnen. Diese Vielfalt bzw. Unklarheit ist bereits in den Wurzeln des Gemeinschaftsgedankens grundgelegt, der auf das Urchristentum zurückgeht. Im Mittelalter spielte der Gemeinschaftsbegriff in der verfassten Kirche praktisch keine Rolle, denn der für eine Gemeinschaft konstitutive Innen-Außen-Bezug war hier nicht gegeben. Mit Beginn der Neuzeit, als sich die Selbstverständlichkeit sozialer Bindungen auflöste, wurde der Gemeinschaftsbegriff wichtiger. Zentral war er für die Gemeindebewegung Ende des 19. Jahrhunderts als Reaktion auf die Industrialisierung. Die kirchliche Gemeinde wurde ein Hort christlicher Liebe in der unwirtlichen Großstadt. (9) Der Gemeinschaftsbegriff wurde theologisch neu gefasst und jetzt auf die konkrete Ortsgemeinde bezogen. Damit verändert sich die Konnotation des Begriffes insofern, als er einen Anforderungscharakter bekommt: In dem Gemeindeentwurf des 19. Jahrhunderts wurde die Teilnahme an

einer bestimmten Sozialform mit der Stärke des Glaubens gleichgesetzt, so dass die Teilnahme an der territorial bestimmten Gemeinde der Ortsgemeinde als Anforderung für den wahren Glauben gesehen wurde.

Heute spielt die Gemeinschaft der Ortsgemeinde nur für eine Minderheit der Kirchenmitglieder – Schätzungen gehen von ca. zehn Prozent aus – eine wichtige Rolle. Für diese ist die Ortsgemeinde ein wichtiger Ort sozial erlebter Gemeinschaft, die weit über den im engeren Sinne religiösen Bereich hinausweist. Besonders Seniorinnen- und Seniorenarbeit ist traditionell auf die soziale Gemeinschaft ausgerichtet. Aber auch bei der Arbeit mit anderen Zielgruppen wie jungen Eltern, Jugendgruppen, Singlearbeit etc. spielt die soziale Gemeinschaft eine wesentliche Rolle.

Für die Mehrzahl der Kirchenmitglieder stellt die Suche nach Gemeinschaft keine Motivation dafür da, Kirchenmitglied zu sein. Theologisch betrachtet ist es prekär, sich auf eine bestimmte Sozialform von kirchlicher Gemeinschaft zu konzentrieren. Umso wichtiger sind Formen von kirchlicher Arbeit mit anderen Gemeinschaftsformen wie Jugendkirchen, Akademien oder Frauenarbeit für die Gemeinschaftsdimension des Christentums. Denn das konkrete Gemeinschaftserleben ist keineswegs irrelevant für den christlichen Glauben. Es ist schwer, ohne Gemeinschaft seinen Glauben zu leben, zu pflegen, ihn weiterzuentwickeln. Dazu hilft der Austausch mit anderen, helfen aber auch geprägte Formen liturgischer Art, helfen Rahmenbedingungen, in denen nicht alles auf den Schultern des Individuums lastet, sondern es Unterstützung bekommt. Gemeinschaft hat allerdings deutlich eine dem Glauben dienende Funktion, sie ist nicht Selbstzweck und muss sich daraufhin befragen lassen, ob sie ih-

rem Ziel dient (was selbstverständlich für die Seniorin-nenausfahrt in gleichem Maße gilt wie für den Jugend-event). Was dies konkret für die Gestaltung der Kirche heißt, scheint mir eine der großen Herausforderungen der nächsten Jahre zu sein.

Kirche als Lebensbegleitung

Von der überwiegenden Mehrheit der Kirchenmitglieder wird die Kirche nicht als Gemeinschaft stiftender Sozialraum wochen- oder monatszyklisch in Anspruch genommen, sondern jahres- oder lebenszyklisch zu besonderen Anlässen. Dies gilt beispielsweise an wichtigen und krisenhaften Punkten des Lebens, bei Geburt und Tod, bei der Entscheidung, sein Leben mit einem bestimmten Menschen verbringen zu wollen, beim Erwachsenwerden. Dies dürfte ein wesentlicher Grund dafür sein, dass Kasualien nach wie vor für viele Kirchenmitglieder wesentliche Kontaktpunkte zur Kirche darstellen. Von der Kirche wird hier Begleitung und eine Form von Begehung wichtiger Lebensstationen erwartet und erhofft. Kirche stellt Formen zur Verfügung, in die sich Menschen hineinbegeben können in Situation die individuell nur schwer zu gestalten sind, weil sie dem Menschen bewusst machen, dass sie nur begrenzt seinem Wollen und seinem Bemühen unterliegen.

Empirisch wird die Annahme, dass Menschen in solchen krisenhaften Situationen sich eine Begleitung der Kirche erhoffen, eindrücklich bestätigt durch die für viele völlig überraschende Tatsache, dass Gottesdienste an solchen Punkten seit einigen Jahren einen enormen Zulauf finden. Am deutlichsten dürfte dies bei den Einschulungsgottesdiensten sein. Dies geschieht zeitgleich damit, dass Schule wieder wesentlich mehr mit den Leistungsanforderungen den „Ernst des Lebens“ repräsentiert und eine wesentlich einschneidendere Veränderung im Leben des Kindes und auch der Eltern darstellt als noch vor einigen Jahren. Anders als bei den klassischen Kasualien kann die Inanspruchnahme der Kirche hier nicht mit einer traditionellen nichtreligiösen Motivation gedeutet werden. Es scheint mir daher lohnenswert, dieser Spur zu folgen.

Kirche als Akteurin christlichen Handelns

Jesu Botschaft war mit seinem Handeln eng verbunden – er hat nicht nur gelehrt, gepredigt und diskutiert, sondern er hat geheilt und in einer Weise ethisch gehandelt, die Tun als notwendige Folge des Glaubens ausweist. Zu dieser Umsetzung christlicher Überzeugung im Alltag sind alle Christinnen und Christen aufgerufen, und dies

Kirche stellt Formen zur Verfügung, in die sich Menschen hineinbegeben können

In der Gegenwart kann die christliche Perspektive keine gesellschaftsprägende Kraft mehr erwarten, wie dies in früheren Jahrhunderten der Fall war

unterstützt die Kirche nicht zuletzt in ihren Bildungsbemühungen und in ihrer Predigt. Paradigmatisch, beispielhaft handelt sie aber auch selbst als Akteurin christlich motivierter Nächstenliebe. Sie tut dies auf vielfältiger Ebene, besonders greifbar in Seelsorge und Diakonie. Diese gehören zu den unverzichtbaren Aufgaben der Kirche und sind in finanziell schwierigen Zeiten keineswegs verzichtbares Beiwerk, wie es die Rede vom kirchlichen „Kerngeschäft“, mit dem dann Gottesdienst und Verkündigung gemeint ist, gelegentlich suggeriert. Wenn eine Institution für den christlichen Glauben steht, diesen pflegen, ihm gerecht werden und ihn weitergeben möchte, kann sie das nicht nur mit Worten tun, sondern muss in ihrem Handeln zumindest exemplarisch etwas von den Konsequenzen des christlichen Glaubens realisieren. Wichtig ist hier – und dies ist sowohl eine praktisch-theologische als auch eine kirchenleitende Aufgabe – dieses Handeln immer wieder auf seine christliche Grundlage und Motivation zu beziehen. Dies bedeutet nicht pflichtgemäß in Seelsorge und Diakonie bestimmte religiöse Inhalte zu thematisieren, sondern den Zusammenhang zu reflektieren und die Formen des Handelns permanent daraufhin zu überprüfen, ob sie als Konsequenzen ihrem Grund eigentlich entsprechen.

Kirche als christliche Stimme in der Gesellschaft

In der Gegenwart kann die christliche Perspektive keine gesellschaftsprägende Kraft mehr erwarten, wie dies in früheren Jahrhunderten der Fall war. Dies bedeutet, dass sie als eigene Stimme in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit zur Geltung gebracht werden muss und dass eine Institution dafür Sorge tragen muss, dass dies in sinnvollen Formen geschieht. Kirche

muss als Institution und als Vertreterin christlicher Überzeugungen ihre Stimme erheben. In ethischen Diskursen – Stammzellenfrage, Sterbehilfe etc. – sind diese Funktionen auch in diversen Gremien etabliert. Kirche hat dabei keine hegemonialen Ansprüche gegenüber der Gesellschaft, sondern äußert sich als eine unter vielen Stimmen im gesellschaftlichen Diskurs.

Kirche heute – und die Theologie?

Was bedeuten diese Funktionen der Kirche für den Glauben und das Leben von Menschen nun in theologischer Perspektive? Vom Begriff der Kommunikation des Evangeliums her möchte ich die sechs genannten Aufgaben der Kirche in der Gegenwart kritisch beleuchten.

- Als Bewahrerin, Vermittlerin und Auslegerin der christlichen Botschaft dürfte die Kirche unstrittig Evangelium kommunizieren. Die Kommunikation wendet sich dabei gleichermaßen nach außen wie nach innen mit unterschiedlichen Schwerpunkten.
- Kirche kommuniziert eindeutig das Evangelium, allerdings liegt der Akzent stärker auf der Beteiligung an der Kommunikation, ohne die Kommunikation grundsätzlich nicht gedacht werden kann. Das Evangelium geht dabei nicht unter, sondern wird deutlich als Basis der Kommunikation und als inhaltliches Angebot, mit dem sich Menschen auseinandersetzen.
- Bei der Aufgabe Gemeinschaft darzustellen und zu stiften, liegt der Akzent auf der Wechselseitigkeit der Kommunikation. Das Evangelium stellt auch hier die Grundlage der Gemeinschaft dar, insofern Gott ihr Stifter und selbst in ihr anwesend ist. Es ist hier allerdings in beson-

derem Maße darauf zu achten, dass die christliche Botschaft inhaltlich wahrnehmbar ist und nicht nur eine theoretische Hintergrundgröße.

- Bei der Lebensbegleitung wird das Evangelium häufig wesentlich indirekter, verschlüsselter und weniger explizit kommuniziert. Dies bedeutet die Herausforderung, die Fragen, Hoffnungen und Sehnsüchte von Menschen auf der Folie des Evangeliums zu verstehen und zu deuten, was selbstverständlich auch kritische Perspektiven einschließt, die allerdings auf einer Grundlage von Respekt und Wertschätzung formuliert werden müssen.
- Als Akteurin christlichen Handelns kommuniziert die Kirche selbstverständlich Evangelium – insofern der Kommunikationsbegriff Handeln einschließt. In der Frage, wie deutlich das Evangelium als Grundlage des Handelns erkennbar sein muss, ist eine Balance zu halten zwischen abstrakten Forderungen nach bestimmten Formulierungen und einer Verselbständigung diakonischen Handelns.
- Als christliche Stimme in der Gesellschaft dürfte wieder unstrittig sein, dass Evangelium kommuniziert wird bzw. die Konsequenzen aus dem Evangelium in die Gesellschaft hinein kommuniziert werden. Hier sind die Kommunikationschancen, -grenzen und -bedingungen in der modernen Gesellschaft besonders sensibel zu beachten, damit die Chance groß wird, als christliche Stimme nicht nur Gehör zu finden, sondern den Heilswillen Gottes für die Welt erfahrbar werden zu lassen.

Diese Vielfältigkeit der Wege, das Evangelium mit aller Welt zu kommunizieren, dürfte in der Zukunft für die Kirche eher noch wichtiger werden, wenn sie ihrem Auftrag gerecht werden will. □

Hat Kirche noch eine gesellschaftsprägende Kraft?

Anmerkungen

- (1) Vgl. Wolfgang Huber / Johannes Friedrich / Peter Steinacker (Hg.), Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die 4. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloher Verlagshaus Gütersloh 2006, 203ff.
- (2) Vgl. zu dem Zusammenhang und seinen Konsequenzen für die kirchliche Arbeit Claudia Schulz / Eberhard Hauschildt / Eike Kohler: Milieus praktisch. Analyse- und Planungshilfen für Kirche und Gemeinde von, Göttingen 2008.
- (3) Der Begriff wurde von Ernst Lange geprägt und entstammt damit nicht zufällig dem Kontext der 1960er Jahre mit seiner Öffnung hin zur Gesellschaft, zur weltweiten Ökumene in der Erkenntnis, dass die Kirche sich nicht auf die Pflege ihrer Binnenkultur beschränken darf.
- (4) Vgl. zu der neueren Diskussion um den Missionsbegriff das Themenheft PTh 95 (2006/3).
- (5) Prägnant drückt dies Martin Luther aus: „Denn ob Christus tausentmal für uns gegeben und gecreuzigt würde, were es alles umb sonst, wenn nicht das wort Gottes keme, und tehlets aus und schencket mirs und spreche, das soll deye sehn, nym hyn und habe dyrs“ (WA 18; 202,37-203,2).
- (6) Vgl. dazu ausführlicher Uta Pohl-Patalong: Räume für Religion. Kirche und Schule im Kontext religiöser Pluralität, PTh 97 (2008), 186-205.
- (7) Michael Nüchtern, Kirche in Konkurrenz. Herausforderungen und Chancen in der religiösen Landschaft, Stuttgart 1997, 40.
- (8) Georg Vischer, Zusammengehören in der Kirche – Reflexionen zur unterschiedlichen Beteiligung von Christinnen und Christen an ihren kirchlichen Institutionen, in: Albrecht Grözinger / Manfred Bruhn (Hg.), Kirche und Marktorientierung. Impulse aus der Ökumenischen Basler Kirchenstudie, Freiburg (Schweiz) 2000, 155-167, 159.
- (9) Vgl. dazu Uta Pohl-Patalong: Von der Ortskirche zu kirchlichen Orten. Ein Zukunftsmodell, Göttingen 2/2005, 52ff.